

Beilage zu Nummer 209 der Volksstimme.

Dienstag den 7. September 1915.

Wiesbadener Angelegenheiten.

Wiesbaden, 7. September 1915.

Von dem engen Rod.

Zeit Ausdruck des Krieges war viel die Rede davon, die deutsche Frau solle sich nicht mehr von der französischen und englischen Mode frei machen und sich deutlich kleiden. Frankfurt sollte sogar so eine Art Modenschule für die neue deutsche Mode werden. Es sollte oder soll noch, wir wissen es nicht, eine Akademie für deutsche Moden hier gegründet werden.

Inzwischen ist das erste deutsche Modenprodukt auf den Markt gekommen: der weite Rod. Die Mode ist bekanntlich launisch. Was früher für schön und empfehlenswert galt, wird nach Jahr und Tag für häßlich erklärt, um nach einiger Zeit von neuem als besonders hübsch und kleidam gebieten zu werden. So ist es auch dem engen und weiten Rod ergangen. Als der enge Rod Mode wurde, waren die Meinungen darüber sehr geteilt, zumal manche Trägerinnen die neue Mode auf die Spitze trieben. Seit einigen Tagen ist in den Spalten der bürgerlichen Zeitungen eine Auseinandersetzung entbrannt über den engen und den weiten Rod, eine in der Kriegszeit besonders „brennende“ Frage.

Anlaß zu dieser Auseinandersetzung bot eine vom Volks-Telegraphenbureau verbreitete Mahnung, den engen Rod zu bevorzugen. Die dem genannten Bureau von „berufener Seite“ zugegangene Meldung lautet:

„Es ist erfreulich zu sehen, daß unsere Mode mit Erfolg bemüht ist, sich vom französischen und englischen Gängelbunde zu befreien und sich selbständig neue Wege einzuschlagen. Rot macht erfindend und sparsam, und so gelingt es uns, die Berechnung unserer Feinde zu schaden und mit allem, was wir zum Leben und zum Kriegsführen brauchen, durchzuhalten bis zum siegreichen Ende.“

Darum auch die Mode ihrer Neuschöpfungen diesem Gedanken, der als höchstes Gesetz über all unserm Tun und Lassen heute stehen muß, untergeordnet? Es hat einige Zeit gedauert, ehe wir uns an die lächerlich beengenden Gewänder unserer Frauen und Mädchen gewöhnt hatten. Die Industrie hatte den Schaden davon. Jetzt aber, in demselben Augenblick, wo die Textilindustriellen des ganzen Reiches mit den Verböden Mat nehmen, geeignete Methoden ausfindig zu machen, auch die Vorräte im Gewebe zu brechen, um den Bedürfnissen des Heeres und der Bevölkerung auf möglichst lange Zeit durch eine weite Einschränkung gerecht werden zu können — ich sage, in diesem selben Augenblick schließt sich die deutsche, ausgerechnet die neue deutsche Mode an, durch die üblichen Schanstellungen und Maßnahmen weite und fallige Röde und Unterleider einzuführen, die den Stoff geradezu verschwenden und einen Mehrbedarf von 60 bis 80 Prozent erfordern. Darf die Mode uns so weit transzenden, daß, wenn sie in übermütiger Laune zum Extremen greift, auch wir gedankenlos genug sind, uns ihr in solcher Zeit zu unterwerfen? Noch ist es Zeit, dem Unheil zu steuern. Die Großkonfektion würde gut daran tun, namentlich soweit Baumwollgewebe in Betracht kommen, sich mit den maßgebenden Beratungsstellen der Regierung ins Einvernehmen zu setzen, bevor diese sich anzuwenden sieht, durch eine geeignete Warnung, nötigenfalls durch empfindlichere Eingriffe, dafür zu sorgen, daß die von ihr getroffenen Maßregeln nicht leichtfertig durchkreuzt werden.

Unsere Frauen und Mädchen aber werden sich nicht der Versuchung aussetzen wollen, sie werden auch nicht den Vorwurf verdienen wollen, den Anforderungen und dem Geiste unserer ernsten Zeit sich nicht anpassen zu haben. Haben sie in guten Zeiten aus Laune den denkbar sparsamsten Gebrauch von den ihnen gebotenen Bekleidungsstoffen gemacht, so mögen sie jetzt aus Einsicht und zum Wohl des Vaterlandes auch dabei verbleiben.

Nach dieser Auslassung ist es also höchst unpatriotisch, den weiten Rod zu bevorzugen, zumal er als eine Verschwendung von Stoffen bezeichnet wird. Der enge Rod läuft dagegen auf eine „Streckung“ der Stoffvorräte hinaus. Gegen diese Mahnung wenden sich die verschiedensten Interessenten schon deswegen, weil diese Maßnahme schon viel zu spät käme. Der weite Rod, der jetzt wieder zur Geltung käme, sei längst fertig, die Läger seien damit gefüllt und so würde die Befolgung der neuen Mahnung darauf hinauskommen, die fertigen Waren liegen zu lassen und neue zu verarbeiten. Das bedeute aber eine neue Stoffverschwendung, was doch gerade vermieden werden sollte. In der „Vossischen Zeitung“ lesen wir über diese Angelegenheit folgende Bemerkungen:

„Vorher man eine Warnung erteilt, die jede Frau für unpatriotisch erklärt, die einen weiten Rod trägt, hätte man darauf Rücksicht nehmen müssen, daß man die Interessen der heimischen Industrie und damit die Interessen der deutschen Volkswirtschaft schädigt, wenn man die Fabrikanten daran hindert, die vorhandenen fertig hergestellten Waren unterzubringen. Diese halbamtliche Warnung schafft gerade erst die Verschwendung, die man vermeiden will. Es hätte zur Wahrung des nationalen Interesses viel mehr beigetragen, wenn man sich darauf beschränkt hätte, vor Uebertreibungen zu warnen, und wenn man einen deutlicheren Unterschied zwischen den zu schonenden Baumwollgeweben und anderen Stoffen gemacht hätte. Daß der Staat das Interesse, den Umfang einer ganz bestimmten schonungsbedürftigen Ware künstlich einzuschränken, so soll er dies in einer Weise tun, die die gleichzeitige Gefährdung anderer nicht lappert Waren vermeidet. Warum Wolle, die in der Laufzeit hergestellt werden, unter etwaigem Baumwollmangel leiden sollen, ist unerfindlich. Warum die Kesselfelder Seidenindustrie, wenn sie genügend Rohmaterial hat, auf den Umfah verzichten soll, weil Baumwolle gespart werden muß, ist nicht minder unverständlich.“

Außerdem aber ist noch zu bedenken, daß die gewählte Art des Kampfes gegen die befürchtete Baumwollverschwendung leicht zu einer Belästigung der Frauen durch unverständliche Kreise führen kann, da sich das Auge des Publikums so sehr an übertrieben enge Röde gewöhnt hatte, daß schon ein nach früheren Begriffen ganz normal und solide gehaltener Rod vielen als unnormal weit erscheint. Darin liegt auch für diejenigen Geschäftleute eine Gefahr, die sich heute nicht betroffen wähnen, weil sie verneinen, keine weiten Röde zu führen. Denn was die Leute als „weit“ oder „eng“ bezeichnen, hängt natürlich völlig von der Gewöhnung des Auges ab.“

Eins ist sicher: Die neue Mahnung wird in der Tat dazu führen, zu erörtern, was ein enger oder weiter Rod ist. Das ist aber eine Frage, die uns in heutiger Zeit eine recht müßige zu sein scheint. Es gibt ernstlichere Probleme, als sich darüber den Kopf zu zerbrechen. Die breite Masse des Volkes ist an dieser Frage weniger interessiert, da ihr jetzt die Wagenfrage und der Kriegsverlauf ganz an der Reihe Rodschmieren bereiten als die Frage des engen und des weiten Rodes.

Die Petroleumversorgung.

Die Versorgung der deutschen Bevölkerung mit Petroleum liegt, wie wir schon in einem früheren Artikel dargelegt haben, in den Händen dreier großer Petroleum-Import-

gesellschaften. Nach einer Zwischen der Regierung und diesen Gesellschaften getroffenen Vereinbarung sind die Verkäufe von Petroleum an Zwischenhändler, in der Zeit vom 1. Mai bis 1. September eingestellt worden. Wie das „Berliner Tageblatt“ in seinem Handelssteil berichtet, ist die Versorgung mit Petroleum für die kommenden Wintermonate in folgender Weise geregelt:

„Die einzelnen Firmen werden in einem prozentualen Verhältnis an den jeweils verfügbaren Vorräten beteiligt, und zwar in Anlehnung an ihren früheren Verbrauch. Naturgemäß sind die Vorräte zur Zeit nicht derart, daß ein hoher Prozentfuß für den Teil der Kundschaft zur Verfügung gestellt werden kann, der kein Anrecht auf vorzugsweise Befriedigung hat. Im allgemeinen wird das Prinzip verfolgt, daß die einzelnen Händler Ware von den Importgesellschaften erhalten, die sie früher bedienten. Doch haben die drei Gesellschaften zur Vereinfachung der Versorgung der Lagerungen, Transporte u. s. w. eine Art Verteilungsabkommen getroffen, nach dem manche Plätze ausschließlich von der einen, manche Plätze wieder von einer anderen Gesellschaft versorgt werden. Am ungünstigsten scheinen solche Händler abzuschnitten, die vor dem Kriege nicht von einer der großen Importgesellschaften bezogen haben, sondern hauptsächlich von kleineren Importfirmen versorgt worden sind. Da ihre früheren Lieferanten gegenwärtig nur geringe Mengen importieren können, werden diese Händler in der Versorgung gegenüber jenen benachteiligt sein, die mit einer der großen Gesellschaften gearbeitet haben. Allerdings soll es sich dabei nur um wenige Firmen handeln, da vor dem Kriege der weitaus größte Teil des Importhandels durch die großen Gesellschaften besorgt worden ist. Händler, die früher von Großfirmen bezogen haben, dürften indirekt beteiligt werden, da die Großfirmen ihr Petroleum im allgemeinen von den großen Importgesellschaften bezogen und infolgedessen in dem Verteilungsplan eine entsprechende Berücksichtigung gefunden haben. Händler, die erst nach dem Kriegsausbruch das Petroleumgeschäft aufgenommen haben, sind nicht an den Bezügen beteiligt.“

Erhöhung der Familienunterstützungen.

Die Reichsregierung ist, wie die „R. Vol. Korresp.“ mitteilt, gegenwärtig mit Erörterungen über die Erhöhung der Mindestsätze der Familienunterstützungen der im Kriegsdienst stehenden Wehrpflichtigen beschäftigt. Bei diesen Unterstützungen handelt es sich um recht beträchtliche Summen. Im ersten Kriegsjahre sind bereits nicht weniger als 706 Millionen Mark für die Familien aufgewendet worden. Soweit sich übersehen läßt, wird die Summe der Familienunterstützungen eine weitere Steigerung erfahren und namentlich monatlich etwa 100 Millionen Mark erreichen. Das Gesetz unterscheidet zwischen Sommer- und Winterfällen. Die Reichsregierung hat inzwischen bereits die Vorratsübernahme verpflichtet, in diesem Sommer die erhöhten Winterfälle zu zahlen. Voraussichtlich dürfte jetzt eine weitere Erhöhung um 20 bis 25 Prozent des gegenwärtigen Satzes erfolgen. Diese ist auch unbedingt notwendig, denn alle Lebensmittel und Bedarfsartikel haben eine Preissteigerung erfahren, die es unmöglich macht, mit den bisherigen Unterstützungssätzen auszukommen.

Serviert die Birnen! Voraussichtlich wird sich die zur Zeit auf den Großmärkten schon recht große Zufuhr von Birnen in der nächsten Zeit noch erheblich steigern. Da die jetzt reifenden Birnenorten von sehr geringer Haltbarkeit sind, besteht die Gefahr, daß bei vorübergehendem Ueberangebot erhebliche Mengen ungenützt bleiben. Es sei deshalb darauf hingewiesen, wie wichtig es jetzt gerade ist, möglichst viel Birnen zu konsumieren. Birnen können zu Fruchtstücken verarbeitet werden. Birnen und Kartoffeln, Birnen und Äpfel, Birnen und Reis sind vorzügliche Gerichte. Neben dem Frischverzehr denke man auch an die Verarbeitung zu Dauerware. Das Trocknen der Birnen ist ohne kostspielige Einrichtungen leicht durchführbar. Es brauchen nur einige Holzrahmen mit enghaldrigen Drahtnetzen bekannt zu werden, um vorzügliche Gurden zu erhalten. Diese Gurden können auf dem Herd (auf 4 Zigaretten), im Backofen oder auch vorzüglich im Backofen aufgestellt werden. Die Temperatur soll durchschnittlich 100 Grad betragen. Zu Beginn darf sie etwas höher sein, wogegen zum Schluss die Temperatur zu vermindern ist. Je nach der Größe werden die Birnen halbiert oder geviertelt und so in einer Schicht auf den Gurden gleichmäßig aufgelegt. Herbe Nachbirnen ergeben noch ein vorzügliches Produkt, wenn sie vor dem Trocknen so lange in Suderwasser (1 Kilogramm Zucker auf 1 Liter Wasser) vorgekocht werden, bis sie glasig aussehen. In Ermangelung von Gurden sind auch Rübenblende brauchbar. Neben dem Trocknen soll natürlich auch das Einkochen und die Bereitung von Marmelade durchgeführt werden.

Der riesige Andrang bei dem städtischen Bohnenverkauf hatte gestern auch einigen Langfingern Gelegenheit gegeben, auf Diebstahl auszugehen. Einer Frau wurde die Geldbörse mit 10 Mark, einer anderen mit 5.60 Mark entwendet. Es gelang nicht, die Diebe zu ermitteln. In dem Gedränge wurde auch eine Frau ohnmächtig, so daß man die Sanitätswagen herbeiführte. Bis diese eintraf, hatte sich die Frau wieder erholt. — Aus diesen Vorfällen ist zu ersehen, daß eine Änderung getroffen werden muß, wenn sich das Verkaufsgeschäft an dem städtischen Stand in Ruhe und Ordnung abwickeln soll. Alle Ermahnungen haben bis jetzt noch nichts gebracht. Auf die Einsicht des Publikums ist anscheinend nicht zu rechnen. Es dürfte sich darum vielleicht doch empfehlen, die Ausgabe der Kaufscheine für die städtischen Waren etwas mehr zu dezentralisieren. Man muß an verschiedenen Stellen in der Stadt die Kaufanweisungen ausgeben, gegen die dann die Waren am Markstand verabfolgt werden. Nur auf diese Weise läßt sich das Massengedränge vermeiden.

Aus dem Kreise Wiesbaden.

Weden i. Z., 6. Sept. (Preispreisabschlag.) Der Bier- und Wein-Preis listet von heute ab 55 Pfennig. (Gute Ernte.) In unserer Gemarkung wurden auf etwa 100 Hektar über 500 Zentner Korn geerntet, das ist ein überaus günstiges Resultat.

Obernheim i. Z., 7. Sept. (Vor der Wiesbadener Straßammer) hatte sich letzte Woche die Ehefrau Elisabeth Genzler von hier zu verantworten, die, wie wir berichteten, ihre über den eigenen Bedarf hinausgehenden Getreide- und Kartoffelvorräte

dem Lieferungsverband nicht zur Verfügung stellen wollte und deshalb keine genauen Angaben über ihre Vorräte machte, worauf man später zur Enteignung schritt. Vor dem hiesigen Schöffengericht wurde sie wegen Verleitung des hausfuchenden Vandalen und wegen Angehöriger vor Gericht zu 120 Mark Geldstrafe verurteilt. Wegen Verleitung der Vorräte an Getreide und Kartoffeln verurteilte sie die Wiesbadener Straßammer zu 25 Mark Geldstrafe und Tragung der Kosten. Außerdem wurden die beschlagnahmten Vorräte als dem Staat verfallen erklärt.

Stille, 7. Sept. (Marktschlus.) Der hiesige Wochenmarkt wurde am Samstag in seinem ganzen Umfange polizeilich geschlossen, weil die Verkäufer des Marktes zuwider der Verkaufspreis nicht öffentlich angeschlagen hatten.

Aus den umliegenden Kreisen.

Das ist der Dank!

Als dieses grauenvolle Menschenmorden vor mehr als einem Jahre ausbrach, rechnete man wohl allgemein damit, daß dieses kulturwidrige Verfehlen nicht von langer Dauer sein könne. Namentlich das Unternehmertum rechnete nur mit einer kurzen Dauer des Krieges, denn wider Erwarten gab es eine große Anzahl Betriebe, die sich zu einer freiwilligen Unterstützung der Angehörigen ihrer im Felde stehenden Arbeiter herbeiliessen. Nun zieht sich aber der Krieg in die Länge, und da fangen die Herren Kapitalisten an, ihre Spenden für „Böhlertätigkeit“ zu überrechnen. Das beweisen die Maßnahmen, die in letzter Zeit von einigen Fabriken getroffen werden, um die Erwerbs- und Einkommensverhältnisse der von ihnen unterstützten Familien festzustellen. Hiergegen ließe sich vom kapitalistischen Standpunkt aus bettachtelt, nicht viel einwenden, obwohl wir bei dieser Gelegenheit wieder kurz darauf hinweisen wollen, daß der Arbeiter, der nichts als sein nacktes Leben zu verlieren hat, gerade für das Vaterland und die Zukunft der Kapitalisten kämpft. Anders ist es jedoch, wenn freiwillig gegebene Unterstützungen wieder zurückgefordert werden. Das zu tun blieb der millionenteilen Weltfirma Z. Cassella & Co. vorbehalten. Den Kriegswitwen ging nämlich von der Firma folgendes Schreiben zu:

Wir ersuchen um Mitteilung, ob Sie nunmehr den Antrag auf Bewilligung des Kriegswitwen- und Kriegsmittelgeldes d. h. gestellt haben.

Wenn nicht, so wollen Sie uns mitteilen, aus welchen Gründen dies bisher unterblieben ist.

Wir bemerken bei dieser Gelegenheit, daß die Anträge auf obige Bezüge sowohl, wie auch diejenigen der Witwenrente aus der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung bei der Ortsbehörde des Wohnortes der Hinterbliebenen zu stellen sind.

Wenn Ihnen auf bereits gestellte oder noch zu stellende Anträge Bescheide von der Militärbehörde und der Landesversicherungsanstalt zugegangen sind bzw. zugehen, so wollen Sie uns dieselben umgehend zur Einsichtnahme zugucken lassen.

Wir möchten nicht verfehlen, noch besonders darauf aufmerksam zu machen, daß mit dem Tage, von welchem ab das Witwen- und Kriegsmittelgeld, sowie das Kriegswitwen- und Kriegsmittelgeld nach dem Reich gezahlt wird, die von der Fabrik bewilligte Kriegswitwenunterstützung in Wegfall kommt, so daß also die nach dem Tode des Mannes bezogene Unterstützung als Beilage der Firma anzugeben ist.

Achtungsvoll
Z. Cassella & Co., G. m. b. H.
H. A. : A. Cassella.

Die Herren v. Weinberg und Kommerzienrat Gans, die im Frankfurter Gesellschaftsleben und in den Kreisen der Hochfinanz eine hervorragende Rolle spielen, zeigen uns jetzt die Rehrseite der Medaille kapitalistischer Wohltätigkeit. Im Anschluß an obiges Schreiben wurden die Frauen auf das Bureau des Herrn Ganslein bestellt und aufgefordert, ein Schriftstück zu unterschreiben, demzufolge sie sich verpflichteten, die Unterstützungsgehalte, die sie seit dem Tode ihres Mannes bezogen haben, bei Empfang der staatlichen Kriegswitwen- und Hinterbliebenenunterstützung zurückzugeben. Als sich Frauen weigerten, ihre Unterschrift zu geben, fuhr sie Herr Ganslein wie besessen an. „Wenn Sie nicht unterschreiben, brauchen Sie nie wieder etwas von der Firma zu verlangen.“ Als ob von der Firma, wenn sie keinerlei Gegenleistung mehr erwarten kann, auch noch etwas für die Hinterbliebenen von Arbeitern, die noch nicht lange im Arbeitsverhältnis der Firma standen, zu hoffen sei.

Ist es nicht einfach ein Skandal, daß man Frauen, die das Elend des Krieges in der drückendsten Form fühlen müssen, zwingen will, ein Geschenk, das sie im guten Glauben als ein freiwillig gegebenes annehmen, wieder zurückzugeben. Und solches Verlangen wird von einer Weltfirma gestellt, die jetzt wieder trotz des geschäftlichen Niederganges, in der Lage ist, 8 Millionen Kriegsanleihe zu zeichnen. Zur Ergänzung sei noch anzufügen, wie die Durchführung dieser Maßnahme wirken würde. Eine Frau aus dem Kreis Offenbach soll 588 Mark Witwen- und Hinterbliebenenrente nach Abzug der Fabrikunterstützung noch 111 Mark verbleiben usw. Aber die Herren Schloßbarone und ihre gefestigten Berater geben sich einer Täuschung hin, wenn sie an einen Erfolg ihrer ungeschicklichen Maßnahme glauben. Wenn das kapitalistische Interesse eine solche Belastung, wie es die freiwillige Unterstützung der Kriegswitwen durch die Firma ist, auf die Taten nicht übertragen könnte, so hätte man die Frauen der Fallaten früher hiervon unterrichten und der Gemeinde die Unterstützung übertragen sollen. Uebrigens scheint die Weltfirma nicht zu wissen, daß Geschenke unter Privatpersonen nicht zurückgefordert werden können; die Kriegswitwen wissen das und werden daher das noble Ansehen der Direktion mit der gehärdenden Achtung zurückweisen. Ob das Ansehen der Firma Z. Cassella & Co. im Zeichen des Burgfriedens und des Durchhaltens bei solchem Vorgehen gestärkt wird, ist eine andere Frage. Jedenfalls ist der Dank, der den Witwen der im Kriege Gefallenen abgefordert wird — durch die vaterländische Brille betrachtet —, wirklich höchst beachtenswert.

Abermalige Verschiebung der hessischen Landtagswahl.

Die hessische Regierung hat der Zweiten Kammer eine Vorlage zugehen lassen, nach der die Wahlen zur Zweiten Kammer bis in die zweite Hälfte des Jahres 1916 zu verschieben werden sollen.

In der Begründung heißt es:

Der Krieg des Gefechtes, die Verwundungen und Wunden zum 27. Landtage betragend, vom 18. Dezember 1914 (Regierungsblatt von 1914 Seite 401) war damit gerechnet worden, daß bis zu Ende der ersten Hälfte des Jahres 1915 der Krieg beendet sei. Diese Voraussetzung ist nicht eingetroffen und es ist gegenwärtig noch nicht abzusehen, wann das gewaltige Völkerverheerung im Ende nehmen wird. Es rechtfertigt sich daher, einmal an den Gedanken, die zum Ausbruch der Wahlen zum 27. Landtage geführt haben, sich nichts geändert hat, diese weiter hinauszuführen. Der Entwurf steht einem weiteren Aufschub bis in die zweite Hälfte des Jahres 1916 vor. Sollte der Krieg noch im laufenden Jahre oder im Frühjahr 1916 zu Ende gehen, so wird doch die Rückkehr der Truppen in die Heimat und ihre Entlassung aus den Militärverhältnissen sich nicht so rasch vollziehen, daß dann gedacht werden könnte, die Wahlen zu einem früheren Zeitpunkt erfolgen zu lassen. Wünschenswertes fällt somit über die Zustimmung des gegenwärtigen Landtags zu einer früheren Abhaltung der Wahlen einsehend werden.

Ferner steht der Regierungsentwurf folgende Bestimmungen über die Wahlberechtigung der Kriegsteilnehmer vor:

„Kriegsteilnehmer, die im Rechnungsjahre 1914 oder 1915 in einer deutschen Staats- oder Gemeindesteuer herangezogen waren, verlieren ihre Wahlberechtigung und ihre Wahlbarkeit bei den Wahlen der Abgeordneten im Jahre 1916 nicht dadurch, daß sie im Rechnungsjahre 1916 zu einer direkten Staats- oder Gemeindesteuer nicht herangezogen sind. Das Stimmrecht der Kriegsteilnehmer und ihre Wahlbarkeit bei den Wahlen im Jahre 1916 wird dadurch nicht ausgeschlossen, daß sie zur Zeit der Wahl mit der Entziehung der direkten Staats- oder Gemeindesteuer länger als zwei Monate sich im Rückstand befinden.“

Genau, 7. Sept. (Berichtet) wurde wegen Einbruchdiebstahls der Schmiederei Preisinger aus Frankenberg. Der Festgenommene verbleibt in der Nacht zum 5. September in der Auguststraße einen Einbruch. (Der Zug des Todes im August) Gestorben sind mit Ausbruch von einem Totgeborenen 72 Personen, 40 männlichen und 32 weiblichen Geschlechts, darunter 5 Ortsheimat. Für unsere Stadt selbst blieben 87, und es kommen auf 1000 Einwohner und aufs Jahr berechnet 10,5 Todesfälle. Je 4 Kinder starben an Rötterkrankheit und an Lebensschwäche, 2 Kinder an Keuchhusten und je 1 Kind an Masern, Kindergehirnhautentzündung und an Krämpfen. An Lungenschwindsucht starben 4 Personen und 8 Personen an nicht bakterieller Erkrankung der Atemorgane. Die Todesursache war in 4 Fällen Krebsleiden, in 3 Fällen Herzkrankheit, in je 2 Fällen Schlaganfall und Altersschwäche und in je 1 Fall Wochenbettfieber, Zuckerkrankheit, Darmverfall, Blinddarmentzündung, Leberleiden, Nierenkrankheit, Nierenschwäche, Bronchitis, Rheumatismus, eingeklemmter Bruch und Vergiftung; 2 Personen beendeten ihr Leben durch Selbstmord. Im Monat August war dem Standesamt der Tod von 25 Kriegsteilnehmern aus genau mitgeteilt worden, 22 Kriegsteilnehmer waren gefallen oder ihrer Verwundung erlegen, 2 waren infolge von Kriegskrankheit gestorben und 1 infolge von Verwundung. Ohne Kriegsteilnehmer und ohne Ortsheimat betrug die Sterblichkeit im Monat August 10,2 auf 1000 Einwohner und aufs Jahr berechnet.

Schwanheim, 5. Sept. (Bekanntmachung.) Die festgesetzte Rechnung der hiesigen Gemeindefasse für 1913 liegt vom 4. September ab während eines Zeitraumes von zwei Wochen im Rathaus, Zimmer Nr. 5, zur Einsicht der Gemeindeglieder offen. — Das zweite Ziel Staats- und Gemeindesteuern für 1915 wird von Montag den 6. d. M. bis einschließlich Dienstag den 14. d. M. vormittags von 8½ bis 12½ Uhr erhoben.

Friedberg, 5. Sept. (Lebensmittelliste.) Für den Bereich des Kreises Friedberg hat sich auf Anordnung des Kreisamts eine Kontrollkommission für den Lebensmittelmarkt gebildet. Die Kommission hat mit sofortiger Wirkung für die gangbaren Lebensmittel bereits Preise festgelegt, die im allgemeinen als angemessen bezeichnet werden können. Es dürfen z. B. im Höchstpreise folgen das Pfund Landbutter 1,70 Mark, Schrahbutter 2,05 Mark, Sandbutter 8 Pfennig das Stück, frische Eier 13 Pfennig das Stück, Weizenbrot das Pfund 7 Pfennig, das Pfund Weizen 20 Pfennig, gelbe Rüben 15 Pfennig, rote Rüben 10 Pfennig, Sellerie 5 bis 10 Pfennig das Stück usw. Die Lebensmittelpreise gelten auch für den Kleinhandel auf dem Lande.

Neu-Neuburg, 4. Sept. (Winterfahrstoffe und Petroleum.) Von der Gemeinde werden Schritte unternommen, um gute Winterfahrstoffe zu beschaffen. Wer seinen Bedarf bei der Gemeinde decken will, möge das benötigte Quantum vorher in der Zeit vom 6. bis 11. September auf der Bürgermeisterei, Zimmer Nr. 9, angeben. Jeweils Petroleumbezug ist beabsichtigt, bei der Petroleumverteilungshilfe in Berlin um Abgabe von Petroleum nachzusuchen. Zunächst soll eine Aufstellung des Verbrauchs veranlaßt werden. Landwirte und Heimarbeiter werden aufgefordert, ihren Bedarf auf der Bürgermeisterei im Laufe nächster Woche anzugeben.

Offenbach, 5. Sept. (Wegen Vandalendiebstahl mit teils Einbruch) hatte sich heute ein Quartett von jungen Menschen von hier vor der Darmstädter Straßammer zu verantworten. Eine alte Frau von 66 Jahren, die Mutter des „Häuptlings“, sah neben ihnen auf der Anklagebank wegen Diebstahl von drei Säcken. Das Haupt der Einbrecherbande war der 29jährige Tagelöhner Michael Fengel, der bereits schon vorbestraft ist. Am Ruffall war auch sein Komplize, der Tagelöhner Gustav Michel, 24 Jahre alt, während der Währungs Stanger Karl Johann Krauß und der 21jährige Tagelöhner Karl Friedrich Bauer erst in die Einbrecherbande gingen. Bauer, der die Karpatenkämpfe mitgemacht hat, wurde von dort nach Ausbuddung der Straftaten zur Aburteilung eingekerkert. Ein fünfter Mittäter, der 26 Jahre alte Adam Pfenz, der weniger belastet erscheint, und daher auf freiem Fuß gelassen wurde, hatte es vorgezogen, nicht vor Gericht zu erscheinen; seine Angelegenheit wurde darum abgetrennt. Zur Last gelegt wurden der Bande 22 vollstehende Einbrüche und 7 Verurteilungen. In Mitleidenschaft gezogen wurden hauptsächlich große Geschäftsbauten in Offenbach, wie Konsumverein, Rathaus, Schade & Ballgrube, Dalkstein usw. Das bei diesen Raubzügen erbeutete Bargeld von etwa 1000 Mark wurde „hehrlich“ geteilt, die Nahrungsmittel und Gebrauchsgüter wurden in einer Höhle aufgespeichert und nach Bedarf verwendet; ein Teil ist später noch aufgefunden worden. Die Einbruchdiebstähle wurden in den Herbstmonaten des vorigen Jahres begangen und blieben unaufgeklärt, bis ein Zufall bei dem jungen Krauß Werkzeuge finden ließ. Während die Jungen in der Untersuchungshaft vollständig geständig waren, leugnete Fengel jede Tat. Vor der Straßammer nun wechselten aus die Jungen ihre Taktik und erklärten übereinstimmend, daß Fengel nicht mitteilt, was er gesehen sei. Der Untersuchungsrichter vertrat dem gegenüber die Auffassung, daß es im Gefängnis zu Durchsicherungen gekommen und so der als gewalttätig geschilderte Fengel die zwei jüngeren Komplizen in seinem Sinne beeinflusst haben müsse. Der Angeklagte Fengel ging sogar so weit, zu bestreiten, die Wertschätzung Götter zu befehlen zu haben, deren Inhaber ihn aber als Gaf ganz genau kennt. Daraufhin legte sein Anwalt die Ver-

teidigung nieder, nachdem er ihm zu wiederholten Malen anheim gestellt hatte, die Wahrheit zu bekennen. Die raffinierte Seite von Diebstählen, die, wie der Staatsanwalt richtig meinte, durch die Kriegszeit begünstigt wurde, hatte nach Ansicht des Gerichts in Fengel ihren Höhepunkt gefunden. Das Urteil lautete: gegen Fengel 15 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht; gegen Michel 2½ Jahre Zuchthaus, auf die 6 Monate der ersten Untersuchungshaft in Anrechnung kommen; gegen Bauer und Krauß je 6 Jahre Gefängnis, unter Anrechnung von 4 bzw. 6 Monaten Untersuchungshaft, außerdem je 5 Jahre Ehrverlust für die Drei; während die Mutter Fengels freigesprochen wurde.

Vingen, 6. Sept. (Verschwunden.) Von einem am Donnerstag den 26. August, nachmittags 5½ Uhr, nach dem Vinger Friedhofe unternommenen Gange ist die Ehefrau des hiesigen Steueramtes Michael Hartmann nicht zurückgekehrt. Man hat bis jetzt keine Spur von der so plötzlich verschwundenen Frau finden können, auch fehlt jede Erklärung dafür, außer daß ihr ein Unglück zugefallen sei. Die Verschwendung ist 44 Jahre alt und war mit schwarzem Rock, weißer Bluse und schwarzem, mit Trauben und Rosen verziertem Hut bekleidet. Sie führte ein braunes Täschchen mit sich.

Diez, 6. Sept. (Selbstverurteilung.) Von dem Minister des Innern ist der Unterhändler bei der Getreideverföhrung jetzt als Selbstverföhrer anerkannt worden. Der Verfassungshaus hat für den Ankauf des beschlagnahmten Getreides die Firma Martin Fuchs, G. m. b. H. in Diez, zu seinem Kommissionsbestimmten.

Pensfurt a. M., 7. Sept. (Ersttöt.) In der hiesigen Zementfabrik tötete der 18jährige Arbeiter Rubin in einem Helsen, mit Zement angefüllten Schacht. Bevor ihm Hilfe gebracht werden konnte, war der junge Mann in der Staubwolke elend erstickt.

Simmern, 6. Sept. (Ein schwerer Unglücksfall) hat sich hier ereignet. Der Straßenwärter Johann Beng suchte den Leiter eines Fuhrwerks auf eine Straßengasse, die herannahende, auszuweichen zu machen. Der Straßenwärter stürzte dabei und geriet unter die Straßengasse, wobei ihm beide Beine furchbar zerquetscht wurden. Man schaffte den Unglücklichen in das Krankenhaus zu Rirn, wo er nach kurzer Zeit seinen furchtbaren Verletzungen erlag. Der Mann war 68 Jahre alt.

Aus Frankfurt a. M.

Der Verkauf der Dauerware. Unsere Kritik der Unzulänglichkeiten beim Verkauf der Dauerware am Samstag in der Lederhalle hat Beachtung gefunden. Die Schlachthofverwaltung hat von Herrn Stadtrat Medboch Anweisung erhalten, einige Reformen durchzuführen. Die Dauerware soll fortan Dienstag und Freitag an der Preisbank und Mittwoch und Samstag in der Lederhalle zum Verkauf kommen. Am dem Mißbrauch abzuwehren, daß die Ware auch von außerhalb Frankfurts wohnenden Leuten gekauft wird — es ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß an der Preisbank auch Frauen von Offenbach und in der Lederhalle den Markt besuchende Händlerinnen aus der Umgegend die Dauerware gekauft haben —, soll von jetzt an die Ware nur gegen Vorzeigung des Proscheines abgegeben werden. Das entspricht einem Vorschlag, den wir gemacht haben. Wie das Gefrießfleisch in den Metzgerläden nur gegen Vorzeigung der Proscheine zum Verkauf kommt, so soll es jetzt auch mit der Dauerware geschehen. Die Frauen, die die Ware kaufen wollen, tun also gut daran, die Proscheine einzustechen, sonst gehen sie mit leeren Händen nach Hause.

Aus dem Fenster geküßt. Die Ehefrau des Kaufmanns Huber war am Montag nachmittags mit ihrem dreijährigen Sohnchen Paul in einem Kaufhaus auf der Reil. Als die Frau sich einige Gegenstände betrachtete, die sie kaufen wollte, begab sich der Junge nach einem offenkundigen Balkonfenster, um auf die Straße zu sehen. Er bekam dabei das Uebergewicht und stürzte aus dem dritten Stock heraus. Das Kind fiel zunächst auf eine Frau, die gerade vor dem Geschäftshaus vorüberging, und flog dann mit dem Kopf auf das Zementpflaster des Fußsteiges auf. Vermutlich blieb das Kind liegen. Es hat einen schweren Schädelbruch erlitten und liegt bewußtlos im Bürgerhospital. Doch hoffen es die Ärzte am Leben zu erhalten.

Arbeitslosenkommission. Die Ehefrau Maria Christel Dittman, geborene Vorhoffmann, aus Alsbachleben, veranlaßt Konzert, in denen der blinde Sänger Heinrich Weber aus Düsselau auftritt. Die Tochter der Dittman mit einer Anzahl Berufsinnen mit dem Vertrieb von Karten begannen, ohne die erforderliche Genehmigung nachgesehen zu haben. Die Karten wurden unter dem Vorbehalt: „Zum Besten der erblindeten Soldaten“ verkauft, in Wirklichkeit sollten aber nur 50 Mark für diesen Zweck abgeführt werden. Unschicklich, um das Publikum irrezuführen und durch Verwerfung des angeblichen wohlthätigen Zwecks den Kartendeckeln zu schaden und die Einnahmen zu vergrößern. Gegen die Dittman ist hier ein Strafverfahren eingeleitet. Als ihr der Weiterverkauf der Karten hier unterstellt wurde, wandte sie sich zunächst nach Nürnberg und gab in einer hiesigen Tageszeitung eine Annonce auf, wonach das Konzert im Volksgarten „umhändelbar“ nicht stattfinden könne und die Käufer der Karten ersucht wurden, die gezahlten Beträge Rückerstattung zu fordern. Die Dittman gewohnt hatte, in Empfang zu nehmen. Sie kam aber weder her noch hatte sie dort Geld hinterlegt. Ihr jetziger Aufenthalt ist unbekannt. Die Bevölkerung wird vor beträchtlichen „Windkonzerten“ deren Erlös fast nur den Unternehmern zufließt, gewarnt.

Unrechliche Mieterin. Im Hauptbahnhof wurde gestern die 33jährige Elise Böning festgenommen, die ihrer Logiswirtin in der Altstadt 200 Mark entwendet hatte. Mit dem Gelde war sie nach Wiesbaden geflüchtet, von hier wollte sie nach Berlin. Bei der Diebin fand sich nur noch ein geringer Betrag. Das übrige Geld hatte sie bereits verausgabt.

Ein festgehaltener Fahrradmarkter. Gestern wurde der Röntgen Paul von 21 Jahren aus Rosdorf wegen Fahrraddiebstahls hier festgenommen. Er hat sich am 19. August d. J. von seinem Truppenteil entfernt und sich seit dieser Zeit in Frankfurt a. M. umhergetrieben. Er hat mit Vorliebe Räder aus Postkutschen, Lorenzfahrräten und Vorgärten. Die Räder verkaufte er an Privatpersonen.

Festgenommener Schwindler. Ein von vielen Städten Deutschlands gefuchter Nichtsichtender wurde gestern in dem Schlosser Max Eilers aus Althaus verhaftet. Der Schwindler stolzierte als Astrologe mit dem Eisernen Kreuz durch die Welt, mielte allerorten Zimmer, beging hier, wenn die Wirtin nicht abwesend waren, Einbrüche und Diebstähle und verschwand dann in Zivilkleidung. In anderen Städten trat er wieder als Astrologe auf.

Brand. Am Sodawasserbehälter an der Friedberger Landstraße brach heute früh gegen 3 Uhr in einer Bauhütte ein Brand aus, der an den dort lagernden Baugeräten und Baumaterialien reiche Nahrung fand. Das Gebäude brannte vollständig nieder. Die Feuerwehr hatte mit den Lösch- und Aufräumarbeiten etwa 2 Stunden zu tun. Die Ursache des Brandes ist auf Brandstiftung zurückzuführen. Der

Schaden beträgt etwa 3000 bis 4000 Mark. Der Inhaber des Bauunternehmens steht im Felde.

Kindesleichenfund. In den Parkanlagen der Wittelsbacherallee fanden Arbeiter die Leiche eines neugeborenen Mädchens in Packpapier eingewickelt. Die Leiche kam auf den Hauptfriedhof.

Kleinverkaufspreise am Frankfurter Wochenmarkt am 7. September 1915.

Kartoffeln und Wemmel: das Pfund: Speisekartoffeln 14—16 Pf., Salatkartoffeln 8—9 Pf., Bohnen (1. Qualität) 25—28 Pf., (2. Qualität) 18—22 Pf., Weizen 16—17 Pf., Weizen 10—12 Pf., (das Stück) 15—20 Pf., Roggen 10 Pf., (das Stück) 12—15 Pf., Hafer 12—15 Pf., Kollrabi (aberrichtete) das Stück — Pf., Spinat 20—25 Pf., Gelbe Rüben 12—13 Pf., Rote Rüben 8—10 Pf., Kappas das Stück 10—15 Pf., Cisternsalat 10—15 Pf., Zwiebeln 14—15 Pf., Salatgurken das Stück — Pf., Cimmachsalat 10—15 Pf., 30—40 Pf., Cimmachsalat 100 Stück 170—200 Pf., Obst: das Pfund: Äpfel, besserer Sorte 18—24 Pf., mittlere Sorte 12—14 Pf., Kirschen 8—12 Pf., Kirschen 5—6 Pf., Erdbeeren, besserer Sorte 18—24 Pf., mittlere Sorte 12—15 Pf., Kirschen 8—12 Pf., Pfirsiche 1. Sorte 40—50 Pf., 2. Sorte 25—30 Pf., Zwetschen (gewöhnliche) 15—20 Pf., (Cimmach) 20—25 Pf., Sonstige Waren: Schrahbutter das Pfund 200—220 Pf., Landbutter 175—185 Pf., Butter das Stück 16 Pf., Röstener 14—15 Pf., Kommodentische das Pfund 110—120 Pf., Vimborgeläse 75—85 Pf., Schmezzeläse 100—170 Pf., Hollandertische — Pf.

Gerichtssaal.

Frankfurter Straßammer.

Aus Leichten. Der Buchhalter Karl B. u. H. hatte am 1. April in einer hiesigen Zigarettenfabrik Stellung gefunden. Sein Gehalt betrug 175 Mark monatlich. Damit hätte er auskommen können, zumal er keine Kinder hat, und es war nach der Ansicht des Gerichts nicht viel, sondern Leichten, daß er sich am 2. Juli auf Reisen begab, nachdem er den Betrag von 177,50 Mark, den er auf einen Scheck für seine Firma erheben sollte, in die eigene Tasche gesteckt hatte. Er wurde wegen Unterschlagung zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Neues aus aller Welt.

Im Familienbad.

Die „Leipz. Z. Nachr.“ veröffentlicht einen Feldpostbrief aus dem Osten, in dem ein Redaktionsmitglied eines Blattes, H. Grönitz, von dem Vadeleben unserer Feldfrauen berichtet, das sich in den Zustiegen in der Schutzgruppe entwickelte. Man erinnert sich dieses russisch-polnischen Flusses, der zwischen Wladislawow und Saffrwind die deutsch-russische Grenze bildet, vielleicht noch aus den Tageberichten, die ihn in der Zeit der Grenzschutz vor dem großen Normarisch öfters erwähnten. Der Briefschreiber schildert zunächst das lustige Treiben in einem „Kaiser-Wilhelm-Bad“, das er zu Pferde vom Ufer aus beobachtete: „... Einige greise, requirierte Krieger — ob sie einstmals in Friedenszeiten zum Einfangen des Regenwassers oder zur Aufbewahrung des Sauretranks oder anderer schäner Dinge dienten, ist mir nicht bekannt geworden — hatten die höchsten Äger, die hier in Aufstellungen lagen, auf hohe Stühle gestellt. Den Boden ließen sie durchlöchern und mit einfachem neuen Bodenbelag wieder bedeckte. Waren die Häuser mittels eines einfachen Schlauchhebers mit Wasser angefüllt, so genügte ein Hebelgriff, um das Wasser in fließlichen, feinsten Strömen herabrieseln zu lassen. Und hierunter drängte sich das ganze Soldatenvolk, vom edelsten Oberleutnant der Meiere bis zum jüngsten „Jägerbüben“ herab, um stütze und stützte sich, planlos und manisch, kuschelte und nicht in totem Kriechen und lustiger Abgelenktheit.“

Und was bemerkte ich an der nächsten Abbiegung beim Weiterreiten? Ich war auf den Anblick nicht gefaßt gewesen und muß gestehen, daß ich das Pferd, wohl etwas erschreckt, plötzlich anhielt. Schon weil ich kein ganz reines Gewissen hatte. Vor kurzem hatte ich noch in einem Feldpostbrief von den „ungeheueren“ Frauen und Jungfrauen dieses schönen Landes Raststätten gesprochen. Das ist fürwahr eine äußerst gräßliche Anzucht. Und nun mühten eigentlich sämtliche weibliche Wesen mich zur Strafe, wie einst den alten Papa Wangel, mit ihren Händen und Füßchen so lange schlagend und verfolgend, bis ich reumütig alles zurückgenommen hätte; denn was ich sah, war das reinste Familienbuddha. In diesen Weibchen am Hof hatten sich die Soldinnen ihrer Gewänder entledigt und waren, ohne lang zu fadeln, im paradiesischen Ausbuddha in das Wasser gehüpft. Hier am heißen Strande plätscherte nur alles vergnügt und spritzte einander zu mit vollen Händen, daß meistens das Gegenüber vor Freude und Lust laut zu quellen anhub. Die ganz Kleinen suchten nach Nudeln und Steinen, und die erwachsenen „Damen“ holzierten umher wie biegsame Getzen und hüpfen und sprangen wie Wölflinge nach. Die Jugend beiderlei Geschlechts versuchte mit und gegen den Strom um die Wette zu schwimmen. Mitten unter den Soldinnen sah ein alter Landsturmann am Rande des Ufers, der sich der Stiefel und Strümpfe entledigt hatte und den ermüdeten Füßen erwünschte Kühlung und Säuberung angedeihen ließ. Einige kleine Buben, denen die Wassertemperatur anscheinend nicht behagte, gingen plötzlich mörderisch an zu schreien, was einige junge Mütter zu eiligem Lauf aus dem Wasser veranlaßte, während im Hintergrunde einige „Solonnen-Auguste“ dem ehrsamem Handwerk der Angellei (Angelsche sind Summelhär, sagt man in der Heimat) oblagen, sich tüchtig von der Sonne bescheimen ließen und im übrigen nur für die wichtigsten Fragen Interesse besaßen: beigen sie oder beigen sie nicht ...

Großfeuer in einem Holzmehlwerk. In Mühlacker, dem badisch-württembergischen Grenzort, ist die Fabrik Deutsche Holzmehlwerke vorm. Julius Hüller & Co. vollständig niedergebrannt. Das Feuer entstand durch eine starke Reihengängerexplosion, welche das Dach ob- und das Fabrikgebäude mit einem Schlag in Flammen setzte. Der Schaden ist bedeutend. Die Fabrik war das größte Unternehmen dieser Art in Deutschland und stand mit einem Werte von 350.000

Neue Goldfelder in Kanada. Die Londoner „Times“ melden aus Toronto, bei Malibelon, im nördlichen Kanada, seien neue Goldfelder entdeckt worden. Proben hätten einen außerordentlich hohen Goldgehalt ergeben.

Telegramme.

Radium in Kolorado.

Paris, 7. Sept. (M. H. Michamlich.) Meldung der Agence Havas. Der Minister des Innern hat eine Note an die Akademie der Wissenschaften gerichtet, in welcher er die Entdeckung von radiumhaltigen Mineralagern in Kolorado meldet. Das Gramm Radium werde künftig 36.000 Dollars kost. Das Gramm Radium werde künftig 36.000 Dollars kost. Die Lager seien so reich, daß sie eine industrielle Gewinnung des zuvor aus Österreich eingeführten Radiums gestatten.